

Ehe wir den Plan festlegten

Unsere Fachgruppe Tierfütterung gehört zu denjenigen an der Sektion TV, für die das Erarbeiten eines Jahresplanes nichts Neues ist, aber in diesem Jahr wurde viel darüber diskutiert. Woran lag das? Bereits im September 1971 hatte die Sektionsleitung allen Fachgruppen wichtige Kennziffern und Richtlinien für den Plan 1972 übergeben. Gleichzeitig wurde der Auftrag erteilt, den Plan für 1972 im Januar zu verteidigen. Durch diese Verfahrensweise und die langfristige Termintstellung war es möglich, an unserer Fachgruppe eine umfangreiche Diskussion zu organisieren und die Schwerpunktaufgaben herauszuarbeiten.

Bei der Ausarbeitung unseres Planes gingen wir davon aus, daß im Pächgruppenplan die Aufgaben der Sektion und die spezifischen Aufgaben der Fachgruppe eine Einheit bilden müssen. Dabei stellte sich heraus, daß es noch einmal grundsätzlich notwendig war, die Einordnung des Fachgebietes Tierfütterung in den Ausbildungsplan zur Erfüllung des Ausbildungszieles zu durchdenken und zu klären. Wir merkten bald, ohne Klärung dieser Frage sind wir nicht in der Lage, einen qualifizierten Plan für 1972 aufzustellen. Wir kamen zu dem Schluß, daß unsere Hauptaufgabe darin besteht, sozialistische Kadere mit hohem politisch-ideologischen und fachspezifischen Wissen und Können auszubilden. Auf der Grundlage des



Fotos: Benschke

so entstandenen Planes wird zur Zeit das Wettbewerbsprogramm erarbeitet, das in erster Linie auf die Planerfüllung und ein gutes Abschneiden im Leistungsvergleich der Gewerkschaftsgruppen bei hoher Initiative aller Mitglieder der Fachgruppe orientiert. Unsere Erfahrungen der letzten zwei Jahre zeigen, daß die günstigste Form der Kontrolle und Abrechnung des Erfüllungsstandes die vierteljährliche Berichterstattung der staatlichen Leitung vor der gesamten Belegschaft der Fachgruppe ist.

Die Programme der Besten können alle einsehen

Nach der 2. Vertrauensleutevollversammlung am Bereich Medizin

Vierel Dinge deuteten auf der 2. Vertrauensleutevollversammlung des Bereichs Medizin darauf hin, daß die Gewerkschaftswahlen im Bereich einiges dazu beigetragen haben, alle Aufgaben unter ihrem politischen Aspekt zu sehen. Dazu gehören die vielen Solidaritätsverpflichtungen und -resolutionen für die vietnamesischen Genossen, in die Mitarbeiter des Dialysezentrums auch ihre Patienten einbezogen — nachahmenswert, scheint uns! —, die Erhöhung der Solidaritätsbeiträge ebenso wie die klare Orientierung aller gewerkschaftlichen Arbeit auf die Hauptaufgabe und den Wettbewerb zu ihrer Durchsetzung. Darin spielen die marxistisch-leninistische Schulung, Fragen der Rationalisierung und der Arbeits- und Lebensbedingungen eine entscheidende Rolle.

Nachdem im Vorjahr erstmals alle Mitarbeiter des Bereichs in den Wettbewerb einbezogen waren, werden diesmal die Programme öffentlich verteidigt, vor der Bereichsleitung bestätigt bzw. unter Umständen mit Nachauflagen versehen. Die Programme der besten Einrichtungen stehen ständig für alle zur Einsicht zur Verfügung. Exakte Ablaufpläne werden z. B. am Medizinisch-poliklinischen Institut zur Optimierung der stationären Behandlung, der Verkürzung der Verweildauer der Patienten und zur besseren Bettenauslastung beitragen. Die Neuerung des Bereichs, von denen 138 im Vorjahr 80 Verbesserungsvorschläge einreichten, haben von der staatlichen Leitung und ihrer neugewählten Neuerkommission eine exakte Orientierung auf die Verbesserung der medizinischen Betreuung unter anderem durch Einsparung von Arbeitszeit, Material und Energie erhalten.

Gute Erfahrungen in der Wettbewerbsführung liegen aus der Kinderklinik vor, wo auf der Grundlage einer Konzeption des Klinikleiters für die Entwicklung der Klinik klare, abrechenbare Wettbewerbsvorgaben als Grundlage für die Erfüllung des Plans gegeben werden konnten. Die Kollegen stellten dann eigene Wettbewerbsprogramme mit genau abrechenbaren Verpflichtungen auf, die vor der gesamten Belegschaft beraten und bestätigt

wurden. So wurde dem Wettbewerb an der Klinik eine breite Massenbasis — wichtige Voraussetzung für den Erfolg — gesichert.

Ähnliche Erfahrungen wurden auch an der Medizinischen Klinik gemacht. Die Radiologische Klinik hat sich einen Erfahrungsaustausch mit der Rostocker Klinik vorgenommen.

Besonderen Wert legten die Gewerkschaftsgruppen und AGL auf die verstärkte Einbeziehung der Frauen und Jugendlichen. Insbesondere die Arbeit mit den etwa 1250 jungen Gewerkschaftsmitgliedern und den Schülern der Medizinischen Schule soll verstärkt werden. Gute Erfolge gibt es durch die Konzentration der Lehrlinge auf Lehrstationen der Chirurgie und der Inneren Klinik. Die BGL orientierte ferner auf Jugendobjekte, ähnlich dem Vorhaben der Frauenklinik, die den Wachsatz zum Jugendobjekt erklären will.

Leistungsschau in der Apotheke

Die Apotheke führte zur Vorbereitung ihrer Gruppenwahlversammlung eine Leistungsschau durch und regte damit weitere Diskussionen an. In Vorbereitung des Jahresplans entwickelten einige Mitarbeiter zusammen mit dem leitenden Apotheker den Vorschlag, bestimmte Infusionslösungen selbst herzustellen, wobei je Lösung 40 M eingespart werden können.

Fahrer als Krankenpfleger

Den Kollegen Ihle, Plüschke, Starke und Tiefböl von der Fahrerfirma wurde von der Vollversammlung der Dank der BGL ausgesprochen. Sie haben an mehreren Wochenenden des vergangenen Jahres ihre Qualifikation als DRK-Helfer genutzt, um auf chirurgischen Stationen Pflegearbeiten zu übernehmen.

Veteranen-AGL

Eine eigene AGL haben die Veteranen des Bereichs Medizin gewählt. Zu ihrem Vorsitzenden wurde der erfahrene, über 30jährige Kollege Thierbach gewählt.

Das Hauptbetätigungsfeld der Gewerkschaften bei der Lösung der Planaufgaben und bei der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten ist der sozialistische Wettbewerb. Wertvolle Erfahrungen vermittelt uns die sowjetische Brudergewerkschaft für Volksbildung und Wissenschaft. Die notwendigen Bedingungen für eine erfolgreiche hoch effektive Ausbildung der Studenten zu schaffen, das ist generelles Wettbewerbsanliegen.

Wettbewerbsverfahren im Hochschulwesen der UdSSR

der Praxis durch vielgestaltige Forschungsergebnisse, die Beteiligung an der politisch-ideologischen und fachlichen Bildung der Werktätigen außerhalb der Hochschulen, Kennzeichnend ist die unmittelbare Ableitung der Verpflichtungen aus dem staatlichen Plan. Sie dienen entweder der vorfristigen Erfüllung oder beziehen sich auf neue, über den Plan hinausgehende, der volkswirtschaftlichen Orientierung entsprechende Aufgaben.

Der direkte Bezug auf den Plan gewährleistet die unumgängliche Einheitlichkeit in den Aufgaben der zentralen Wettbewerbsdokumente und denen der Gruppen, den Wettbewerb zwischen Struktureinheiten (Gruppen, Sektionen, Hochschulen) das bessere Verständnis für die Lösung der Gesamtaufgaben einer Einrichtung und damit die Einordnung der individuellen bzw. kollektiven Aufgabe. Die bessere Planwirtschaft führt zu der logischen Konsequenz, jedem Kollektiv — und darüber hinaus jedem Werktätigen — klare Planaufgaben zu übergeben, verlangt also eine tiefgestufte Planaufschlüsselung.

Gleichzeitig leistet sich daraus die Planerfüllung als entscheidender Maßstab im Wettbewerb ab. Allerdings darf der Plan dann nicht nur auf solche Kennziffern wie Arbeitskräfte, Haushaltsmittel u. a. m. bezogen aufgefaßt werden, vielmehr ist von der inhaltlichen Aufgabenstellung auszugehen, zu der jede Einrichtung entsprechend ihren konkreten Bedingungen selbst beitragen muß. Im Zusammenhang zwischen dem Ministerium für Hoch- und Fachschulbildung der UdSSR und dem ZK der Gewerkschaft Volksbildung und Wissenschaft der UdSSR wurde ein Katalog von über 30 Kriterien erarbeitet, der der Wettbewerbsbewertung zugrunde gelegt wird. Die verbalen Ein-

schätzungen der Qualität sind dabei immer verbunden mit eindeutig abrechenbaren Größen. Die Kriterien (oder Kennziffern) umfassen 5 Komplexe: Kader; wissenschaftliche Forschungsarbeit; Lehrprozess; Aufgaben der Lehrstühle für Gesellschaftswissenschaften; Leistungen außerhalb der Hochschule.

An diesen Kriterien wird weitgehend weitergearbeitet — von zentraler Stelle wie von den einzelnen Einrichtungen. Für den Zeitraum 1966/70 liegt eine Abrechnung für etwa 200 Hochschulen vor. Hiervon ausgehend gab das Ministerium in einem

bestimmten Umfang Orientierungsplangrößen heraus.

Ein Charakteristikum und Planwirksamkeit des Wettbewerbs eng verknüpft, ist die Öffentlichkeitsarbeit. Überall trafen wir auf eine mobilisierende Wettbewerbsatmosphäre — sowohl in den Gesprächen, so wohl in dem berechtigtem Stolz der hohen Ergebnisse des Wettbewerbs vorgeführt und erläutert wurden, als auch in der Gestaltung der Räumlichkeiten, z. B. ist an der Polytechnischen Hochschule Wolgograd an einer großen Übersichtstafel der Stand der Hochschule im Unionswettbewerb ablesbar. Diese Öffentlichkeitswirkung gestattet es jedem einzelnen, die Leistungen seines Kollektivs bzw. seine eigenen zu verfolgen — und sie bildet eine wichtige Grundlage für die notwendigen Auseinandersetzungen im Wettbewerb.

So wie der Wettbewerb um die Erfüllung konkreter Planaufgaben geführt wird, wird auch die erforderliche Vergleichbarkeit gesichert. Das erlaubt ein echtes, aktivierendes Wett-eifern zwischen Struktureinheiten. Auf die Sieger der einzelnen Ebenen warten anscheinlich materielle und moralische Auszeichnungen.

Hervorzuheben ist das besondere Augenmerk, welches von unserer Brudergewerkschaft den Arbeits- und Lebensbedingungen aller Werktätigen und der Studenten gewidmet ist.

Der Wettbewerb in den Hochschulinrichtungen der UdSSR ist noch relativ jung im Verhältnis zu dem in der Produktion. In kurzer Zeit wurden mit ihm bedeutende Erfolge erzielt. Unsere Aufgabe muß es sein, die Erfahrungen unserer sowjetischen Brudergewerkschaft noch umfassender und tiefer zu studieren.

Dr. Lothar Reyer

Traditionelle Theaterzüge nach Berlin / Gespräche mit Künstlern

Kurz nach der Premiere der Neuzinszenierung von Bertolt Brechts „Galilei“ am Berliner Ensemble fuhr der erste durch die Hauptabteilung Kultur hierzu organisierte Theaterzug nach Berlin. In den Nachmittagsstunden des 14. November 1971 und 15. Januar dieses Jahres sahen jeweils 600 Wissenschaftler, Studenten und Angestellte der Karl-Marx-Universität den Appell an die Verantwortlichkeit des Wissenschaftlers gegenüber seinem Forschungsprodukt — gegenüber seiner Gesellschaft.

Dem interessierten und vorinformierten Zuschauer war bekannt, daß Brecht nach dem Abwurf der Atombombe auf Hiroshima Änderungen im Stück vorgenommen hatte. In der Aufführung von 1957 unter der Regie von Eich Engel erweckte Ernst Busch als „Galilei“ aber trotz seines Widerrufs beim Publikum mehr Sympathie, als aus heutiger Sicht richtig erscheint.

Uns bewegte vor allem die Frage: Wie würde die so völlig andersgeartete schauspielerische Persönlichkeit von Professor Wolfgang Heinz

(der mehr sinnlich agierende, das „Vergnügen am Denken“ ganz intensiv demonstrierende Schauspieler) der Spannweite des „Galilei“ vom zunächst ökonomisch in Unfreiheit lebenden, aber in Freiheit forschenden, zum später ökonomisch gesicherten, aber in Unfreiheit lebenden Forscher und Gelehrten gerecht werden. Es war ein Ereignis, Wolfgang Heinz den „Galilei“, der sich vom Helden zum Verräter wendet, gestalten zu sehen!

Auch Ekkehard Schall (in der Inszenierung am 14. 11. 71 als Papst als fast einziger im Collegium Romanum, der — bevor er arriert ist — bereit zu sein scheint, Galileis Forschungen zu sanktionieren und damit Galilei anzuerkennen), zwang in einer Szene, in der er nicht ein Wort sprach, zur atemlosen minutenlangen Spannung und Bewunderung.

Die Hauptabteilung Kultur hatte im Rahmen des Studentenrechts zur musisch-ästhetischen Bildung Mitglieder des Berliner Ensembles zu einem Führungsgespräch nach Leipzig eingeladen... und am 27. Ja-

nuar 1972 konnten Interessierte sich in der „Alten Börse“, mit Frau Pelikowsky, der Darstellerin der Frau Sorti, und dem Schauspieler Victor Deiß, der den „kleinen Mönch“ verkörperte, austauschen.

Der Leiter der Dramaturgie des Berliner Ensembles (neben Herrn Hocke und Herrn Winzer als Mitarbeiter der Dramaturgie erschienen), machte an diesem Ausspracheabend über den „Galilei“ zunächst mit der Geschichte des Brecht-Stückes bekannt, zählte Stationen der Veränderungen und Reorganisationen in der Besetzung bei der Übernahme von Bühnenbildern aus dem Modell 1957 u. a. auf.

Und es gab interessante Fragen zu den schauspielerischen Details der Aufführung; aber auch zu generellen Problemen dieses Stückes, seiner Aktualität für unsere Wissenschaftler-Generation. Von den Studenten kamen sogar Vorschläge, diese oder jene Sätze zu ändern, zu streichen — den Figuren damit neue soziale und humane Aspekte zu unterlegen. Hier war

der Einwand sowohl von Mitgliedern des Berliner Ensembles als auch aus den Reihen der Zuschauer sehr richtig, daß mit jeder Neuzinszenierung die neuen, nunmehr erweiterten Erkenntnisse des Publikums von 1971/72 beachtet werden müßten. Als sehr wesentliches persönliches Fazit aus all diesen Diskussionen und dem Theaterbesuch nehme ich die Brechtschen Worte mit: „Wichtig ist nicht, daß die Figur (sprich: Galilei) lernt, sondern der Zuschauer einen Lernprozeß durchläuft!“

Zum Abschluß informierten uns die dramaturgischen Mitarbeiter des Berliner Ensembles über geplante Vorhaben und Auslandsgastspiele und luden die Angehörigen der Karl-Marx-Universität zu einem erneuten Besuch des Brecht-Theaters ein.

Schade, daß von den 1200 Universitätsangehörigen, die die „Galilei“-Aufführung in Berlin erlebten, nur ein relativ kleiner Kreis Interesse bewies, mit führenden künstlerischen Mitarbeitern des Berliner Ensembles zu diskutieren.

Irene Wahnschaffe



„Werkstatt 1972“ hielt, was der Name verspricht

Wer von den Bewohnern des Studentenwohnheimes Nürnberger Straße am letzten Samstag zwischen 9 und 10 Uhr verschlafen aus seiner Zimmertür schaute und horchte, glaubte sich in eine Musikschule versetzt. In allen Klubräumen vom Erdgeschoß bis zur dritten Etage waren die FDJ-Singeklubs der Universität zu Gast und arbeiteten an Texten, an Gesangstechnik und Atemstütze, Interpretation und Instrumentalbegleitung.

Der „Werkstatt 1972“ hielt, was der Name verspricht. Es war eine ungemein schöpferische und zugleich fröhliche Arbeit an diesem Vormittag. Das ist vor allem den „Meistern“ der Werkstatt zu verdanken: Eike Sturmhöfel (Leiter der Hauptabteilung Kultur) für Instrumentation, Hans-Joachim Rotzsch (Leiter des Leipziger Universitätschores) für Gesangsausbildung, Dr. Walfrid Hartinger (Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik) für Arbeit an Texten und Dr. Christof Rieger, der den Instrumentalisten zur Seite stand.

Wenn auch nicht alle Singeklubs vollzählig erschienen waren, so hat diese Werkstatt doch allen Beteilig-

ten eine wichtige Erfahrung vermittelt: Die kontinuierliche Qualifizierung der künstlerischen Fähigkeiten und der Erfahrungsaustausch über den Inhalt massenwirksamer Lieder — das ist der Weg, auf dem unsere Singeklubs vorwärtskommen. Sie haben dafür einen kritischen Maßstab: Wie es ihnen gelingt, immer mehr Studenten und Jugendliche unserer Universität und der Stadt als ständige Freunde und Interessenten zu gewinnen.

Daß zu den „Liedern von uns“, die am Samstagabend im Leipziger Informationszentrum erklangen, nur 90 junge Zuschauer erschienen, war für manche, der auf der Bühne stand, im ersten Augenblick vielleicht entmutigend. Aber alle gaben ihre ganze Kraft für ihr Publikum — mit einem Programm, das gekennzeichnet war durch echte Parteilichkeit, durch Heiterkeit und Poesie. Der Zentrale FDJ-Singeklub (Leitung: Philipp Dyck) erwarb sich Beifall mit durchdachten, gut instrumentierten und mit Engagement vorgetragenen Interpretationen. Besonders im Ohr blieben „Mann der Arbeit, aufgewacht“, „Erinnerung an Marie A.“ (Brecht) und „Wenn in Spanien die Blüten“. Interessante

Eigenkompositionen stellte der Singeklub des Ensembles „Pawel Kortschagin“ (Leitung: Winnie Schwipper) vor. Besonders erfreut waren wir über den Auftritt des FDJ-Singeklubs der Grundorganisation „Heinrich Rau“ (Politik/MLO — Leitung: Michael Schneider) mit der instigen Darbietung von E. Weinerts „Gustav Kulkes seliges Ende“, Bernd Gehrke von der gleichen Grundorganisation überzeuete mit seinem Auftreten. Eine ausgezeichnete Ergänzung boten die Mitglieder des Zirkels schreibender Studenten Karla v. Skotnicki, Annelie Stiller und Jutta Link mit eigenen Gedichten. In diesen Gedichten, die sie zum ersten Mal in der Öffentlichkeit vortrugen, erhielt die persönliche Auseinandersetzung mit den Problemen des sozialistischen Lebens und Studierens einen sehr konkreten Ausdruck.

Der ausgezeichnete Film „Song international“, der vom II. Festival des Politischen Liedes Berlin 1971 berichtet, bildete den Abschluß des Werkstatttages und macht die Anziehungskraft und Größe einer kämpferischen, parteilichen Kunst, die aus dem Volk stammt und der Arbeiterklasse, dem gesamten Volk dient, deutlich.

